

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei amtlichen Postanstalten
vierteljährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Montags, Donnerstags, Samstags.
Redaktion: Guido Seidler in Wiesbaden.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Wiesbaden und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Biersdorf, Brechenheim, Delkenheim, Driedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Giersheim, Frauenstein, Georgensborn, Heflach, Jgstadt, Kleppenheim, Massenheim, Niedenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wüder, Wildschaffen.

Anzeigenpreis: 1. d. 6. Spalte Colonelzelle
oder deren Raum 15 Pfg. Restzelle 20 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Wiesbaden a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Wiesbaden.

Nr. 11.

Donnerstag, den 24. Januar 1918

(Postfachkonto)
Frankfurt (Main) Dr. 10114.

18. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung

Nr. W. G. 815/10. 17. R. R. H.

**Bezir. Nachtrag zu der Bekanntmachung
Nr. W. I. 441/8. 12. R. R. H. betreffend
Beschlagnahme und Bestandserhebung von
Baumwoll-, Seiden- und Kunstseidenstoffen
vom 10. September 1917.**

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 (G. S. S. 451 ff.) in Verbindung mit dem Gesetz vom 11. 12. 1915 (R. G. Bl. S. 813) betr. Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 wird hiermit nachstehendes bekannt gemacht:

§ 1 der Bekanntmachung Nr. W. I. 441/8. 17. R. R. H. wird dahin ergänzt, daß:
a. Tüffe mit einer Lochzahl von höchstens 4 Loch, entweder in Reihe, Schuß oder in der Diagonale auf den laufenden Zentimeter gemessen;
b. Tüffe in Schwarz;
c. Tüffe bestickt, gemustert;
d. Boiles, Watte, Crepes, Mull, Gaze, Stramin;
e. Tüllbestände eines Besitzers, von unter 100 Quadratmeter für jede Qualität, ohne Rücksicht auf Breite und Farbe, der Beschlagnahme nicht unterliegen.

Als ein und dieselbe Qualität sind nach Handelsgebrauch zu verstehen, Gewebe gleicher Webart und Fadenzahl in Reihe und Schuß, aus Garnen, die von gleicher Stärke, Verzierung und Aufmachung der Rohstoffe sind, jedoch ohne Rücksicht auf Farbe, Breite und Ausrichtung.

§ 4 der Bekanntmachung W. I. 441/8. 17. R. R. H. wird dahin ergänzt, daß die für jede Qualität und Farbe der Webart beizuführenden Muster 20 mal 20 Zentimeter groß sein müssen und auf dem Muster außer der Qualitätsbezeichnung die Breite und die vorhandene Menge zu vermerken ist.

Die Nachtragsbekanntmachung tritt mit Beginn des 20. 1. 1918 in Kraft.
Mainz, den 19. Januar 1918.
Der Gouverneur der Festung Mainz:
Bauch,
Generalleutnant.

Bekanntmachung.

Die anfallende Obst- und Traubenhefe (Drusen, Trub) wird in diesem Jahre von dem Kriegsausschuß für Ersatzfutter, Berlin, Burggrafenstr. 11, nach Möglichkeit gesammelt und zu einem wertvollen, einwöchigen Futter verarbeitet. Die frischen Hefen sollen zur Gewinnung des Alkohols und des wertvollen Weinstoffs, an dem die Heeresverwaltung zur Herstellung von Ersatzfuttermitteln für das Heer und für technische Zwecke großen Bedarf hat, zunächst bestimmten, von dem Kriegsausschuß verpflichteten Brennereien zugeführt werden und zwar folgenden:

Julius Ostermann, Andernach am Rhein,
R. A. Richter, Königswinter am Rhein,
Peter Gies, Nieder-Olm, Hefen,
Förster u. Röfer, Nieder-Olm,
Dr. Erdmann Ragi, Alzen, Hefen,
Friedrich Bauer III, Gimmeldingen (Pfalz),
Emanuel Kern, Ebenhausen (Pfalz),
Wehr, Stumpf, Kreuznach,
Herrl Aderlath (Ra. Martin Neune u. Co., Johannisberg),
Ritolaus Oberkirch, Wehring.

Es wird dringend ersucht, die anfallenden Hefen ausschließlich an diese Brennereien zu verkaufen.

Die Feststellung der Preise für die frischen Hefen bleibt den Vereinbarungen zwischen den Brennereien und den Hefeverkäufern überlassen. In Kürze dürfen jedoch die Hefen unter Festlegung bestimmter Höchstpreise beschlagnahmt werden.

Der Beauftragte der Weintrichtercommission, Herr Carlensen in Badachach, und die örtlichen Vertrauensleute für den Einkauf der Weintrichter werden in allen offenstehenden Fragen Auskunft erteilen und übernehmen auf Wunsch auch gern die Vermittlung der Hefeverkäufe an die Brennereien.
Wiesbaden, den 15. Januar 1918.

Der Königliche Landrat
von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Bezüglich: Altemberger bei der Anfuhr von Hafer, Heu und Stroh.

Bei der Anfuhr von Hafer, Heu und Stroh mittelst Fuhrwerks sind folgende Vergütungsätze zu zahlen:

Für die Fahrt vom Lagerort bis zum Magazin — nach Abzug des Weges Lagerort bis Verladestelle (nächste Eisenbahnstation oder Schiffsanlagensplatz) — bei einer Entfernung
bis einschl. 5 Km. = 0.40 M.
über 5 bis einschl. 10 Km. = 0.60 M.
über 10 bis einschl. 15 Km. = 0.80 M.
über 15 bis einschl. 20 Km. = 0.90 M.
über 20 Km. = 1.— M.

Die Beförderungskosten sind seitens der Intendantur in Kenntnis gesetzt.

Diese Verfügung tritt vom heute ab.
Frankfurt a. M., den 14. Januar 1918.
Königliche stellvertretende Intendantur 18. Armeekorps.
Genl. Straußel.

Wird hiermit veröffentlicht.
Wiesbaden, den 19. Januar 1918.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
3. Nr. II. Kw. 2389.
von Heimbürg.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Dienstag-Tagesbericht.

Wb Ämtlich. Großes Hauptquartier, 22. Januar.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Nördlich von Ypern war die Kampflustigkeit der Artillerien am Tage und zu einzelnen Nachschüssen lebhaft. Mit kleinen Abteilungen verfuhr die Engländer vergeblich an mehreren Stellen in Flandern in unsere Kampfzonen einzudringen.
An der übrigen Front war die Gefechtsintensität mäßig. Heresgruppe Deutscher Artillerie und Heresgruppe Herzog Albrecht.

In den Argonnen nördlich von Le Tont de Paris stießen französische Kompanien nach tagsüber anhaltender Artilleriewirkung am Abend gegen unsere Stellungen vor; sie wurden durch Feuer und im Nahkampf abgewiesen.

Auf dem östlichen Maasufer und in der Gegend von Jülich hatte das Artilleriefeuer zeitweilig auf.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

An der

Mazedonischen Front

und

italienischen Front

ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Lauchboottkrieg.

Die Dezemberbeute: 702000 Tonnen.

Wba Berlin, 21. Januar. Durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte sind im Monat Dezember 1917 insgesamt

702000 Bruttoregister-Tonnen

des für unsere Feinde nützlichen Handelschiffesraumes vernichtet worden. Damit erhöhen sich die bisherigen Erfolge des uneingeschränkten U-Boottkrieges auf 8956000 Bruttoregister-Tonnen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Wb Berlin, 21. Januar. Das monatliche Berichterstattungsergebnis, mit dem das Jahr 1917 abschließt, ist in mehrfacher Hinsicht besonders befriedigend. Es stellt sich um etwa 100 000 Bruttoregister-Tonnen höher als das des Monats November und übertrifft auch dasjenige des September und Oktober noch um rund 30 000 Tonnen.

Wba Berlin, 21. Januar. Neue U-Boottfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz:

22 000 Brutto-Register-Tonnen.

Unter den versenkten Schiffen, von denen die Mehrzahl tief beladen und bemannet war, konnte der bewaffnete französische Dampfer „Mogellan“ (2655 T) mit Saperladung von Chile nach Frankreich festgestellt werden. Unter den übrigen versenkten Schiffen befanden sich zwei größere englische Dampfer.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Wba Berlin, 21. Januar. Die erheblichen Verluste der französischen Handelsflotte spielen in den Kammerverhandlungen häufig eine Rolle. Der Berichterstattungsmittel Barot erklärte jüngst, daß die Notwendigkeit bestehe, 30,7 Millionen Doppelzentner Getreide einzuführen. Vor dem Kriege brauchte man in Rot oder Rühmgetreide Brotgetreide eingeführt zu werden. Der ungünstige Unterschied ist hauptsächlich auf Verringerung der Anbaufläche, Mangel an Arbeitskräften und Fehlen von Düngemitteln zurückzuführen. Der Minister erklärte, daß er nicht ohne Bedauern in die Zukunft sehe.

Brest-Litowsk.

Jordan Frieden und Freundschaft!

Wb Brest-Litowsk, 20. Januar. Die bisherigen Verhandlungen, die zwischen den Delegationen der Mittelmächte einerseits und der ukrainischen Volksrepublik andererseits geführt worden sind, haben das Ergebnis gezeitigt, daß über die Grundlagen eines abzuschließenden Friedensvertrages Einigung erzielt worden ist.

Der Kriegszustand soll als beendet erklärt und der Entschluß der Parteien bekräftigt werden, fortan in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben. Die an der Front einander gegenüberstehenden Truppen sollen mit Friedensschluß zurückgezogen werden. Alle Beteiligten sind darüber einig, daß der Friedensvertrag für die sofortige Aufnahme eines geordneten wirtschaftlichen und rechtlichen Verkehrs Vorstufe zu treffen haben wird. Auch diplomatische und konsularische Beziehungen sollen alsbald aufgenommen werden.

Brest-Litowsk, 21. Januar. Die deutsche Kommission für die wirtschaftlichen Angelegenheiten hat ihre gestern begonnenen Verhandlungen mit den russischen Vertretern heute fortgesetzt. Die Vorarbeiten für die weiteren wirtschaftlichen Kommissionsverhandlungen wurden einer Subkommission überwiesen, die bereits heute nachmittags ihre Arbeiten aufgenommen hat.

Gestern und heute haben auch die ersten offiziellen Beratungen der deutsch-russischen Rechtskommission stattgefunden. Es wurden im einzelnen behandelt und formuliert: die Vereinbarung des Kriegsausstandes sowie die Wiederherstellung der diplomatischen und konsularischen Beziehungen, die Entschädigungsfragen und die Wiederherstellung der Staatsverträge. Gegenwärtig wird über die Wiederherstellung der Privatrechte verhandelt.

Eine Unterredung mit Botschafter Buchanan.

Wba London, 21. Januar. Reuter. Der Vertreter Reuters hatte eine Unterredung mit Buchanan, dem britischen Bot-

schafter in Rußland, der auf Erholungsurlaub in London angekommen ist. Die Auffassung, daß der Botschafter wegen der Lage in Rußland abberufen worden sei, ist vollkommen unrichtig. Tatsache ist, daß Buchanan bereits vor einiger Zeit alle Vorbereitungen traf, um sich für kurze Zeit zur wohlverdienten Ruhe nach Hause zu begeben. Er konnte sich jedoch nicht entschließen, seinen Posten auch nur für kurze Zeit zu verlassen. Die kürzlichen dramatischen Veränderungen in der russischen Regierung und die verwirrt Lage brachten ihn vielmehr zu dem Entschluß, daß ungeachtet der äußersten Unbequemlichkeiten und des harten täglichen Lebens weder er noch die Mitglieder seiner Familie Petersburg verlassen wollten. Jetzt gestattet ihm die Entwicklung der politischen Lage, auf Urlaub nach Hause zu gehen. Buchanan sagte in der Unterredung: Durch die Nahrungsmittelknappheit ist die Lage sehr ernst. Natürlich bekamen wir in den Gefandtschaften nicht das Schlimmste zu kosten, denn die Behörden bemühten sich natürlich, diese Dinge dem diplomatischen Korps so ruhig als möglich erscheinen zu lassen, aber selbst für die Gefandtschaften waren viele Dinge während der letzten Monate nicht zu haben. Die Dinge sind so schlimm geworden, daß eines Tages dort ein gefährlicher Lebensmittelmangel herrschen kann. Die allgemeine Ansicht ist, daß die Lebensmittel in diesem Monat vollkommen ausgehen werden und wenn eine Hungersnot eintritt, kann man eine Anarchie erwarten. In diesem Falle wird jedermann in Gefahr sein. Deshalb ist die Lage sehr ernst. Was die politische Lage anbetrifft, so kann ich offenbar meine Ansichten in der öffentlichen Presse nicht vollkommen ausdrücken. Die hauptsächlichste Tatsache ist es, daß die Bolschewiki zweifellos Herren der Lage im nördlichen Rußland sind, wenigstens gegenwärtig. Was die verfassunggebende Versammlung anbetrifft, so scheint es, daß die Reaktionäre die Mehrheit haben, aber dies ändert nichts an der Tatsache, daß die Bolschewiki tatsächlich die Gewalt in den Händen haben und sie behalten wollen. Selbst mit Gewalt, wenn diese notwendig sein sollte. Die bolschewistischen Lehren sind zweifellos über ganz Rußland verbreitet und finden besonders bei denjenigen Anklang, die nichts zu verlieren haben. Was die Zukunft Rußlands anbelangt, so will ich keine Voraussagen machen, selbst wenn ich dazu in der Lage wäre. Von einem bin ich überzeugt: Rußland ist noch nicht am Ende angelangt. Ein so großes Land kann nicht ausgelöscht werden. Ich glaube, daß kein angesehener gelehrter Menschenverstand das Volk beschlagen wird, über alles hinwegzukommen. Für die Zukunft dieses großen Landes mit seinen unermesslichen Möglichkeiten ist nicht die Zerteilung die Hauptbedingung, sondern die Auffindung eines Bindegliedes für die Zukunft. Darin vertraue ich auf die Zukunft des Landes, worin ich so viele Jahre zubachte.

„Göben“ und „Breslau“.

Ein Gefecht vor den Dardanellen.

Wba Berlin, 22. Januar. Am 20. Jan. liefen türkische Streikräfte und zwar der Kanonenkreuzer „Sultan Souda Selim“ (früher „Göben“), der kleine Kreuzer „Mibilli“ (früher „Breslau“) und Torpedoboote aus den Dardanellen gegen feindliche Streikräfte vor, die durch Fliegeraufklärung bei der Insel Imbros festgestellt wurden. Ein großer und ein kleinerer englischer Monitor wurden vernichtet, ein Transportdampfer von 2000 Tonnen versenkt, mehrere Hülfschiffe schwer beschädigt und die englische Signalstation an der Kephala-Bucht zerstört. Beim Rückmarsch nach den Dardanellen ist der kleine Kreuzer „Mibilli“ von mehreren Unterwasserminen und Unterseebooten gesunken. Der Kreuzer „Sultan Souda Selim“ sah beim Entlaufen innerhalb der Dardanellen an der Enge der Ragara leicht fest. Er ist jetzt, wie die englische amtliche Mitteilung behauptet, durch schwere Beschädigungen auf Strand gesetzt.

Die türkischen Seekriegskräfte haben trotz ihrer numerischen Unterlegenheit und des mangelhaften Fahrwassers die Offensive ergriffen und erfolgreich durchgeführt.)

Die britische Admiralität berichtet folgende Einzelheiten im Anschluß an das Gefecht vom 20. Januar: Die „Göben“ und die „Breslau“ erschienen am frühen Morgen des 20. Januar an den Dardanellen und griffen die britischen Streikkräfte nördlich von Imbros mit dem Erfolg an, daß die „Raglan“ und „J. M. 28“ schwer von Geschützen getroffen und zerstört wurden. Die feindlichen Schiffe stießen daraufhin bis südlich von Imbros vor, wo die „Breslau“ gezwungen wurde, in eines der englischen Minenfelder einzufahren. Sie stieß auf eine Mine und sank. Die „Göben“ verließ das Schiff und kehrte mit Vollkraft nach den Dardanellen zurück. Tüchtige Torpedojäger, die der „Breslau“ zu Hilfe kamen, wurden von britischen Torpedojägern in ein Gefecht verwickelt und vernichtet. Als die „Göben“ sich dem Eingang der Dardanellen näherte, stieß sie ebenfalls auf eine Mine, wodurch ihre Fahrgeschwindigkeit vermindert wurde. Die „Göben“ machte etwa 15 Grad Schußseite und brachte sich selbst zum Sinken dem westlich von Ragara, wo sie nun von britischen Fliegern fortwährend bombardiert wurde. Die Engländer retteten 172 Mann von der „Breslau“; sie wurden gefangen genommen. Die Namen der Überlebenden der „Raglan“ und der „J. M. 28“ sind noch nicht bekannt. Bisher wurden 132 Überlebende gemeldet. Die Gesamtzahl beträgt ungefähr 310.

Die großen Tage des Schlachtkreuzers „Göben“ und des kleinen Kreuzers „Breslau“ sind zu Anfang dieses Krieges gewesen. Damals, als die ersten Kanonenschiffe in aller Welt fielen, befanden sich beide Schiffe als sogenannte Mittelmeerdivision in den Gewässern des Ionischen Meeres. Sie fuhren sofort nach der afrikanischen Küste und beschossen dort kräftig die französischen Hafenstädte Philippeville und Bone. Auf der Rückkehr von dieser ersten Tour begegneten sie dem englischen Geschwader des Admirals Sir Archibald Wilson; zwischen Deutschland und England bestand damals der Kriegszustand noch nicht, also fuhr man noch friedlich und freundschaftlich aneinander vorbei. Wenige Tage darauf sah das Bild schon anders aus und äußerst trübe für die beiden deutschen Kreuzer. Sie lagen in Messina, hatten eben erfahren, daß Italien zur „wohlwollenden“ Neutralität zu übergegangen, konnten kaum Schützen erhalten und vor dem Hafen außerhalb der Dreimeilenzone lauerten die Schiffe des englischen Admirals. Das Bild schien gelblich zu sein und unheimlich den Augen des Jägers ausgeliefert. Da vollführte der damalige Kommandant unserer Mittelmeerdivision, Admiral Souham, jenes Auferstehung aus der Asche, das die beiden Kreuzer in aller Eile aus dem Hafen auslaufen und bei den Eng-

»Die Weisung der Toten. Schon wiederholt hat die Reichsbefehlshabende darauf hingewiesen, daß in Anbetracht der Notwendigkeit, unsere Vorräte an Weiz-, Weizen- und Strohwaren mit allen Mitteln zu strecken, mit der alten Sitte, die Toten in ihren besten Gewändern zu bestatten, unbedingt gebrochen werden muß. Rün hat auch das Königlich Sächsische Ministerium des Innern hierzu Stellung genommen und am 30. November 1917 nachstehende Verfügung erlassen: »Es ist diesfalls beobachtet worden, daß Verstorbenen nicht nur mit entsprechender Oberbekleidung, sondern auch tadelloser vollstetiger Unterbekleidung Strümpfen und Schuhen versehen zur Erde- oder Feuerbestattung gelangen. In Anbetracht der gegenwärtig herrschenden Knappheit an Bekleidung, insbesondere an wollenen, baumwollenen und Lederwaren, bei der es auf die Erhaltung jedes einzelnen brauchbaren Bekleidungsstückes ankommt, erscheint diese Sitte als eine unangebrachte Verwendung, der sozial als mißlich gesteuert werden muß. Somit wird in Berücksichtigung der Gefühle der Hinterbliebenen nicht mit einem allgemeinen Verbot der gewöhnlichen Leichenbekleidung ausreichte, sondern

Sehr gut, Bäterchen.
Na, na, Mädchen, Du machst mir ein so ernsthaftes Gesicht.
Hast Du Dein Tischchen nicht gut unterhalten?
Herr von Konneburg? O ja, er ist ein sehr guter Gesellschaft.
Also dann — Herr von Konneburg sah sich vor sich auf —
dann ist Dir wohl Frau von Konneburg mit ihrem Holten auf die
Nerven gefallen? Unter uns, Bäterchen, mir auch. Weichte, bei
uns in Hofenstein ist's ja nicht so vornehm, aber gemütlicher,
was?
Vori möchte lächeln.
Ja, Bäterchen — unser liebes Hofenstein.
Du, das hast Du eben ganz lehrförmig gesagt. Seit wir bei-
den sind froh, wenn diese Feiertage zu Ende ist. Es ist doch etwas an-
strengend.
Vori hing sich schmeichelnd an seinen Arm.
Das hat Hans-Georg mir eben auch versichert. Er nennt seine
Verlobungsfeier eine Schinderei und Tierquälerei.
Der alte Herr lachte schallend.
Das sieht ihm ähnlich.
Er ging mit Vori auf und ab.
Du Vori, sieh Dir mal Tante Marias Gesicht an. Sie ist seit
einer halben Stunde an Frau von Konneburg's Seite gesessen. Wol-
len wir sie mal ablesen?
Sie nicht.
Komm, Bäterchen.
Aber ehe sie die beiden Damen erreichten, begann im Saal die
Musik zum Tanz aufzuspielen, und Herr von Konneburg kam her-
beigeeilt.
Mein gnädiges Fräulein — dieser Tanz gehört mir.
Herr von Hofenstein gab Boris Arm frei.
Na, dann laß, Vori, da verleihe ich mir allezeit die Lebensret-
tungsmedaille, scherzte er.
Sie ging lächelnd mit Herrn von Konneburg in den Saal.
Wollten Sie sich an einer Lebensrettung beteiligen, mein
gnädiges Fräulein? fragte Konneburg.
O nein, Bäterchen, scherzte nur, erwiderte Vori verlegen, denn
sie konnte doch Herrn von Konneburg unmöglich sagen, was Bäter-
chen gemeint hatte.
Als sie in den Saal traten, wachte eben das Brautpaar an
ihnen vorüber. Hans-Georg nickte Vori strahlend zu.
Konneburg war ein sehr guter Tänzer und Vori schwebte in
seinem Arm über das Parquet. Es sah wunderbar aus, wie die
beiden schlanke, schönen Menschen so dahin schwebten.
Traute und Hans-Georg pausierten eine Weile und sahen zu.
An Trautes Augen lag wieder das häßliche Glitzern. Hans-
Georg aber konnte kaum erwarten, bis der zweite Tanz be-
gann.
Jetzt komme ich an die Reihe, Babu, sagte er eifrig. Vori im
Tanze dahinschwebend.
Traute sah ihnen nach, da trat Konneburg zu ihr. Mein gnä-
diges Fräulein — darf ich bitten?
Sie sah mit kokettem Augenblick in sein Gesicht und lächelte
sich zu ihm auf.
Über der Bild und das Lächeln glitt ein Wirkungslas an dem
jungen Offizier ab.

Hans-Georgs Abschiedsgelächel war genehmigt worden. Er war
für kurze Zeit in die Residenz zurückgekehrt, um sich zu verabschie-
den und seine Verbindlichkeiten zu lösen.
Am meisten er schon längere Zeit in Hofenstein. Mit wachem
Neugierde arbeitete er sich in seinen neuen Beruf ein; wie Vori
ihm tröstend vorausgesetzt hatte, gewann er ihn bald lieb.
Inzwischen waren die Vorbereitungen zur Hochzeit im Gange.
Anfang September sollte die Hochzeit stattfinden. Hans-Georg hatte
energisch gegen einen langen Brautstand protestiert, denn er wollte
seine Braut nicht immer in der mütterlichen „Cocoonade“ auskochen
lassen. Natürlich dachte er keine Braut, trotz dieser Assurance,
so oft es seine Zeit zuließ. Aber seitdem — die Verlobung in die
er sich fast gewöhnlich hineingefügt hatte, verließ ihn mehr und
mehr, je besser er Traute kennen lernte. Sie wäre wohl längst
ganz verloren, wenn Traute sich nicht klug beherrscht hätte, so
daß er von ihrem wirklichen Wesen noch immer keine Ahnung
hatte.
Trotzdem kühlte sich seine Gefühle merklich ab. Er schob
jedoch auf die forschende Gegenwart seiner Schwägermutter,
die auf ihn zu wirken begann, wie das rote Tuch auf den Glar.
Nur mit Mühe beugte er sich. Und um den Belustigung in Ban-
kowitz entziehen zu sein, schenkte er seine Hochzeit herbei.
Wenn er nach solch einem Besuch in Bankowitz dank behaglich
plaudernd mit Vori und dem Vater zusammenlag, dann dachte er
oft, daß es doch am schönsten sei, wenn das hätte immer so bleiben
können. Er fühlte bereits, daß Traute wie ein fremdes Eigen-
tum in Hofenstein wirkte und Unbehagen in sein Leben trug,
wobei, ohne ihm dafür in ihrer Persönlichkeit einen vollwertigen
Erfolg zu bieten.
Einmal muß ich ja doch heiraten — und wenn erst mal so
kleines Kropfzeug um mich herumtollt, wie der Vena ihre Buben,
dann wird mir's schon gefallen. Und die Vori wird dann als gute
Tante auch ihren Spatz haben.
So redete er sich zu. Er war ja immer bereit, das Leben leicht
zu nehmen. Aber immer und überall war Vori der Punkt, um den
sich alles drehte. Daß sie eines Tages nicht mehr in sein Leben
gehören könnte, dieser Gedanke wäre ihm unfassbar gewesen.
Sicher hätte er lieber die Verbindung mit Traute aufgegeben, als
sich von Vori zu trennen. Hätte er gedacht, daß Trautes Sinnen
und Trachten nur darauf ginge, Vori von Hofenstein zu vertreiben,
er wäre jetzt noch instand gewesen, einen Bruch herbeizuführen,
trotzdem er es mit seinem gegebenen Wort sehr ernst nahm.
So kam der Hochzeitstermin heran, dem Hans-Georg mit recht
nemischen Gefühlen entgegen sah. Die Hochzeit wurde in großem
Stile gefeiert.

Wieder waren in Hofenstein und Bankowitz zahlreiche Gäste er-
schienen, wieder plante man allerlei Auswärtigen und Borträge. Wenn
Hans-Georg davon hörte, schnitt er eine Grimasse.
Mir wird ganz schwindel, Babu, ich bekomme eine Gänsehaut,
wenn ich daran denke, was ich wieder alles über mich ergehen
lassen muß, sagte er zu Vori.
Sie scherzte ihm kein Unbehagen fort. Und dabei war ihr so
meh um Herz — so lustig war es.
Schweren Herzens hatte sie mit Mutter Klinschen in Hofen-
stein alle Vorbereitungen zur Aufnahme der jungen Herrin getrof-
fen. Sie selbst war mit Bäterchen in den Westflügel übersiedelt,
während für das junge Paar der Ostflügel neu hergerichtet worden
war. Im Mittelbau blieb alles, wie es war. Da befand sich die
erhöhte Halle, der Speisefaal und die Gesellschaftsräume, deren Aus-
stattung, zum Teil sehr kostbare alte Möbel, ein wenig aufgerichtet
worden war. Traute hatte es am liebsten gesehen, wenn auch hier
alles neu eingerichtet worden wäre, aber schon bei einer leisen Ein-
sicht hatte Hans-Georg ihr erklärt, daß es ein Anachronismus
sei, in diese stimmungsvollen alten Räume neue Möbel zu
pflanzen. Darin werde sein Vater niemals willigen — und er
auch nicht.
Vorläufig hatte sich Traute begeben, in der Hoffnung, später
ihren Willen durchzusetzen.
Es war am Tage vor dem Festabend. Erst Lente mit Mut-
ter Klinschen die letzte Hand an die Ausstattung der für das junge
Paar bestimmten Zimmer. Die Hofensteiner Gäste waren mit
Hans-Georg und Bäterchen in Bankowitz. Vori war zurückgeblieben,
weil sie noch allerlei zu ordnen hatte und weil sie froh war, allein
bleiben zu können.
Wie ihr zumute war, als sie mit sorgender Hand diese Zimmer
schmückte, das wußte nur sie allein!
Über Mutter Klinschens Augen saßen immer wieder heim-
lich forschend in das ernste, blasser Mädchen Gesicht. In ihrer Gegen-
wart vergaß Vori zuweilen die heitere Maske vorzulegen. Mutter
Klinschen hatte längst bemerkt, daß der Frohsinn aus Boris Augen
verschunden war, wenn sie sich unbeachtet glaubte.
Mutter Klinschens Stimmung war auch nicht rosig. Sie war
gar nicht einverstanden mit Hans-Georgs Wahl. Sie hätte es viel
schöner und richtiger gefunden, wenn aus Hans-Georg und Vori
ein Paar geworden wäre, so wie sie das im Stillen gehofft hatte.
Ihr war es immer so erschienen, als wenn Hans-Georg und
Vori sich so recht von Herzen liebten. Auf so keine Unterschiede wie
die vornehmen Leute verhielt sie sich nicht.

Run dachte sie betäubt, daß sie sich wohl getäuscht haben mußte
— wenigstens was Hans-Georg anbetraf, der doch das Bankwitzer
Fräulein nun heiratete. Aber die Vori — ja — die Vori — die
hatte seitdem ein trüben Blick und war so still, wenn sie
sich allein glaubte. In Gesellschaft, da lachte und scherzte sie freilich
— aber das Lachen gefiel Mutter Klinschen nicht. Und sonst hatte
das Bäterchen bei der Arbeit vergnügt vor sich hingelungen. Jetzt
sah sie nicht mehr.
Mutter Klinschen machte sich allerlei Gedanken. Mat dem
Borchsen stimmte es nicht. Und sie wünschte inbrünstig, daß die
Bankwitzer nicht nach Hofenstein käme.
Vori breitete eben ein zartes Spinnwebchen über den Toi-
lettentisch der künftigen Hofensteiner Herrin, als draußen unter
den Fenstern Hans-Georg ihren Namen rief. Mutter Klinschen
sah ganz deutlich, daß Vori zusammenzuckte und rot anließ.
Vori eilte an das Fenster.
Du, Hans-Georg? Schon zurück von Bankwitz? Was willst Du
von mir? rief sie hinab.

Run dachte sie betäubt, daß sie sich wohl getäuscht haben mußte
— wenigstens was Hans-Georg anbetraf, der doch das Bankwitzer
Fräulein nun heiratete. Aber die Vori — ja — die Vori — die
hatte seitdem ein trüben Blick und war so still, wenn sie
sich allein glaubte. In Gesellschaft, da lachte und scherzte sie freilich
— aber das Lachen gefiel Mutter Klinschen nicht. Und sonst hatte
das Bäterchen bei der Arbeit vergnügt vor sich hingelungen. Jetzt
sah sie nicht mehr.
Mutter Klinschen machte sich allerlei Gedanken. Mat dem
Borchsen stimmte es nicht. Und sie wünschte inbrünstig, daß die
Bankwitzer nicht nach Hofenstein käme.
Vori breitete eben ein zartes Spinnwebchen über den Toi-
lettentisch der künftigen Hofensteiner Herrin, als draußen unter
den Fenstern Hans-Georg ihren Namen rief. Mutter Klinschen
sah ganz deutlich, daß Vori zusammenzuckte und rot anließ.
Vori eilte an das Fenster.
Du, Hans-Georg? Schon zurück von Bankwitz? Was willst Du
von mir? rief sie hinab.

Run dachte sie betäubt, daß sie sich wohl getäuscht haben mußte
— wenigstens was Hans-Georg anbetraf, der doch das Bankwitzer
Fräulein nun heiratete. Aber die Vori — ja — die Vori — die
hatte seitdem ein trüben Blick und war so still, wenn sie
sich allein glaubte. In Gesellschaft, da lachte und scherzte sie freilich
— aber das Lachen gefiel Mutter Klinschen nicht. Und sonst hatte
das Bäterchen bei der Arbeit vergnügt vor sich hingelungen. Jetzt
sah sie nicht mehr.
Mutter Klinschen machte sich allerlei Gedanken. Mat dem
Borchsen stimmte es nicht. Und sie wünschte inbrünstig, daß die
Bankwitzer nicht nach Hofenstein käme.
Vori breitete eben ein zartes Spinnwebchen über den Toi-
lettentisch der künftigen Hofensteiner Herrin, als draußen unter
den Fenstern Hans-Georg ihren Namen rief. Mutter Klinschen
sah ganz deutlich, daß Vori zusammenzuckte und rot anließ.
Vori eilte an das Fenster.
Du, Hans-Georg? Schon zurück von Bankwitz? Was willst Du
von mir? rief sie hinab.

Bermischtes.

Anhängewagen ohne Sitzplätze. Einen beachtenswerten Not-
behelf erwägt die Breslauer Straßenbahn: sie will Anhängewagen
ohne Sitzplätze einführen. In diesen Wagen, durch die Aufschrift
„Nur Stehplätze“ kenntlich gemacht, ist Platz für etwa 50 stehende
Personen. — Die Verwendung dergestaltiger Wagen wäre aus über-
lasteten Straßenbahnstrecken überall in Erwägung zu ziehen —
vorausgesetzt, daß alte Wagen, die für diese Zwecke benutzt werden
könnten, noch verfügbar sind. Das Bedürfnis nach dergestaltigen
Wagen befördert, die gleichzeitig eine wesentliche Entlastung der
Straßenbahn sein könnten, ist nicht zu verkennen.

Wann ist man gesund? Es gibt bestimmte Merkmale, welche
dem Menschen — dem Arzt wie Laien — die Gesundheit des Kör-
pers anzeigen, so wie der Uhrmacher seine bestimmten Kennzeichen
für die Unversehrtheit eines ihm vorgelegten Uhrwerks hat. In
erster Linie sieht man sich den ganzen Menschen an, ob das Aus-
sehen gesund, der Körper entsprechend entwickelt ist. Wenn das
der Fall ist, so ist es schon ein gutes Zeichen. Dann achtet man
darauf, ob die Atmung langsam, tief und regelmäßig ist. Ferner
auf den langsamen, vollen und regelmäßigen Pulsschlag. Ist
außerdem auch der Schlaf gesund und regelmäßig, der Appetit gut,
die Verdauung und Entleerung gleichfalls, die Körpertemperatur
gleichmäßig und die Stimmung heiter und fröhlich, so kann man
sich wohl sicher darauf verlassen, daß man gesund ist. Leider ist
aber die Zahl der Menschen, bei denen alle diese günstigen An-
zeichen zusammentreffen, nicht allzu groß. Bei diesem hapert es
hier, beim anderen da, aber das braucht uns nicht gleich in Sorge zu
berücken. Man halte nur Umschau in der Natur. Wo sind auch
nur zwei Baumblätter, die einander ganz gleich sind? Das Zeichen
des besten Wohlbefindens ist es wohl, wenn ein Mensch an seinem
Körper gar nicht denkt, wenn er von diesem und seinen Berrich-
tungen gar nichts wahrnimmt. Er darf gar nicht merken, daß er
einen Wagen und eine Lunge usw. hat. Diese Gleichgültigkeit darf
sich freilich nicht soweit erstrecken, daß sie ihn zur Unvorsichtigkeit
und zum Mißbrauch verleitet. Die Gesundheit ist ein kostbares
Gut und muß gepflegt werden. Dies geschieht nicht dadurch, daß
man alle Tage ein oder gar ein paar Mal die Merkmale des Wohl-
befindens angählich prüft, sondern durch ein gestittes, mögliches,
dichtes Verhalten, durch Schonung seiner Kräfte, durch fleißige För-
derung der Gesundheit erhaltender Maßnahmen, durch ständige
Übungen und Berrichtungen. Zu ängstliche Berrichtung mit dem
eigenen Körper führt zur Hypochondrie, oder vielmehr ist schon
Hypochondrie. Diese aber führt zur Lähmung der Laftkraft und
Berrichtung der Lebensfreudigkeit.

Hindenburg an die deutsche Jugend. In jüngster Zeit fanden
in Pottsdam vaterländische Jugendvorträge statt, in denen Haupt-
sächlich Matthes über deutschen Geist und deutsche Disziplin
sprach. Nach dem letzten Vortrage wurde an Hindenburg eine
Kundgebung gerichtet, worauf folgende Antwort erfolgte: Mit herz-
licher Freude erfüllt mich das Wohlwollen der Jugend Pottsdams,
unserem künftigen Reich nachzusehen, gehorcht gegen Gott,
Bauherrn, Eltern und Vorgesetzte. Deutsche Disziplin und deut-
scher Geist haben uns die Kriegerkraft verliehen, zum Widerstande
gegen den übermächtigen Feind. Deutsche Jugend, laß die bloße
deutsche Melodie nicht rauben! Werdet nicht international, bleib
allegorisch ferndeutsch! v. Hindenburg.

Befangene Richter. Die aus Bad Degenhausen gemeldet
wird, wurde dort vor einiger Zeit festgestellt, daß mehrere Hoteliers
Fleisch aus heimlichen Schlachtungen erworben und ohne Abgabe
von Fleischmarken den Gästen vorgelegt hätten. Als die Ange-
legenheit vor dem Schöffengericht verhandelt werden sollte, er-
klärten sich sämtliche Richter, die für den Vorfall in Frage kamen,
für befangen. Sie hätten in den betreffenden Hotels verkehrt und
wohl hier und da beim Abendessen Fleisch gegessen ohne Marken zu
bezahlen. Die Sache soll vor einem benachbarten Schöffengericht ver-
handelt werden.

Doris. Lieber Nachbarn, geht eine neue Kälte, die sich
von West nach Ost ausbreiten dürfte und die bald auch Europa er-
reichen wird.

Neueste Nachrichten.

Bona Berlin, 22. Januar. Zu Beginn der Sitzung des Haupt-
auschusses teilte der Vorsitzende zunächst mit der Reichskanzler sei
mit der Weiterführung der Berrichtung der auswärtigen Fragen
am kommenden Donnerstag einverstanden und werde hierzu er-
scheinen.

Bona Berlin, 22. Januar. Zu Beginn der Sitzung des Haupt-
auschusses teilte der Vorsitzende zunächst mit der Reichskanzler sei
mit der Weiterführung der Berrichtung der auswärtigen Fragen
am kommenden Donnerstag einverstanden und werde hierzu er-
scheinen.

Wie der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet, ist das Erscheinen des
„Berliner Tageblatt“ vom Oberkommandieren.
Den in den Marken auf drei Tage verboten mor-
den.
Die ursprünglich für gestern geplante Berrichtung des
Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes von
Kühlmann mit den Führern der Reichstagsfraktionen findet
heute nachmittag 5 Uhr statt. Für Donnerstag bleibt es bei
der angekündigten Rede des Reichskanzlers. Zum selben Tage
ist, wie die „Vossische Zeitung“ hört, der Auswärtigen-Aus-
schuß der österreichischen Delegationen einberufen, in welchem Graf
Czernin wichtige Erklärungen abzugeben beab-
sichtigt.
Wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ schreibt, wurde gestern
abend in parlamentarischen Kreisen die Lage in Rußland
als sehr kritisch bezeichnet.
Daselbe Blatt meldet: Ein Erlaß der russischen Volkskom-
missare wendet sich gegen die drohende Erhebung in der
russischen Hauptstadt, wo die Bolschewiki gegenwärtig
nicht über ausreichende Kräfte verfügen. Es werde angenommen,
daß die Petersburger Regimenter den Bolschewiki nicht mehr blind-
lings ergeben seien, sondern sich bei einem neu aufflammenden
Bürgerkrieg neutral erklären würden. Die Bolschewiki trafen
Gegenmaßnahmen durch Heranziehung ergebener
Matrosen und sinnerlicher Soldaten und durch Verstärkung der lei-
stlichen Scharfschützen. Bedenklich sei auch die tägliche Berrichtung
der Lebensmittelliefer. „Pravda“ selbst bezeichnet die Lage der
Volkskommissare als kritisch. In allen Straßen Petersburg er-
innerten Anschläge daran, daß die Stadt sich im Belagerungs-
zustand befinde.

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk bedroht.

Bona Berlin, 22. Januar. In parlamentarischen Kreisen wurde,
wie der „Lokal-Anzeiger“ berichtet, gestern Abend die Lage in Ruß-
land als recht kritisch angesehen. Viele Anschauung gründet sich
auf der Meinung, daß die letzten Petersburger Nachrichten kaum
noch einen Zweifel an der ernstlichen Bedrohung des bolschewistischen
Regiments lassen, daß seine Machthaber jedenfalls in diesen Tagen
alles daran setzen müssen, um sich ihrer inneren Feinde zu er-
wehren und daß sie deshalb keine Zeit haben, um Dinge von so
weltgeschichtlicher Bedeutung wie den Friedensschluß mit den
Zentralmächten zu bereiten. Abgesehen davon müßte die Frage
entstehen, ob weiteres Verhandeln mit Männern, die persönlich

ebenfalls wie das Land, dessen Sprache sie sprechen, von der end-
gültigen Anarchie jeden Augenblick verschlungen werden können,
irgendwelche Berrichtung bietet. In parlamentarischen Kreisen
hört man deshalb die Meinung ausprechen, daß eine Rück-
wirkung der Petersburger Vorgänge auf die Verhandlungen in
Brest-Litowsk immerhin in Rechnung zu stellen ist.

Englische Verhandlungen mit der Türkei?

Lugano, 23. Januar. Die hier eingetroffenen italienischen
Blätter sprechen die Vermutung aus, daß der gestern in Genf ein-
getroffene Lord Robert Cecil mit der Türkei in Verhandlungen
treten werde.

Die österreichische Heeresleistung solidarisch mit dem Grafen Czernin.

Wien, 23. Januar. Der Kriegsberichterstatter der „Arbeiter-
zeitung“ wurde vom Chef des Generalstabes empfangen. Dieser
erklärte ihm, er verstehe die Aufregung der Massen und ihre Seh-
nsucht nach dem Frieden. General Arz fuhr fort: Ich kann auf die
bestimmte Versicherung, daß es in unseren Reihen ebenso wenige wie
in den Kreisen der Regierung gibt, die das Friedenswerk ver-
zögern möchten. Niemand denke an Eroberungen und Annexionen.
Im Osten gibt es Schwierigkeiten technischer Natur, deren Be-
hebung einige Geduld erfordert. Die Räumung der besetzten Ge-
biete zum Beispiel ist eine Sache, die sehr genau erwogen werden
muß. Es besteht für diese Gebiete, wenn sie beiderseits von Trup-
pen entlehnt werden, wirklich Gefahr. Auch bedeutet der heutige
Zustand der russischen Armee keine Gewähr, daß sich Norden von
ihm abspalten und auf eigene Faust die verlassenen Gebiete be-
setzen und dort wie Araber umherschlagen. Dazu kommt auch, daß
wir sehr bedeutende Summen und Werte in diesen Gegenden in-
vestiert. Wir haben dort auch große Brauchgelandebereiche unter
Anbau genommen und unsere Ernährung ist zum größten Teile
auf die besetzten Gebiete angewiesen. Ich zweifle nicht, daß es ge-
lingen wird, hierüber zu einer Einigung zu kommen. Der gute
Wille ist auf beiden Seiten vorhanden. Die Schwierigkeiten sind
nicht unüberwindlich.

Frankreich und Rußland.

Bona Berlin, 22. Januar. „Gaulois“ schreibt: Wir
brauchen nicht erst zu sagen, mit welcher Entrüstung die unglau-
bige Nachricht von der Kraftlosklärung der russischen Anleihen
in der ganzen zivilisierten Welt aufgenommen werden wird. Aber
bei uns wird sie den stärksten Eindruck erwecken. Frankreich hat,
ohne zu rechnen, sein Geld an Rußland gegeben. Durch dieses
Geld ist Rußland vor dem Kriege vorwärts gekommen, hat sein un-
geheures Eisenbahnetz ausgebaut, seine Naturkräfte ausgebaut,
Industrien geschaffen und seine Wirtschaftslage und sein Rünz-
system verbessert. Und nun vollendet die Maximilianregierung
mit dem Bündnis den Verrat und bedroht tausende von französi-
schen Familien mit dem Ruin. Rußland befindet sich in der schreck-
lichsten und schmerzhaftesten Krise, es ist aber nur eine Krise. Eines
Tages werden der Patriotismus und die Ehrlichkeit der russischen
Herzen wieder aufliegen lassen und sich schauernd von den Taten
der Leute abwenden, die offenbar vom Zerstörungswahn be-
fallen sind. Wäre es anders, dann würde das normals erhobene
Reich Peters des Großen ewiger Schande anheimfallen.

Der Tauchbootkrieg.

Bona Berlin, 22. Januar. Unsere U-Boote im Mittelmeer
waren kürzlich mit besonders gutem Erfolge tätig. Sieben Damp-
fer und zwei Segler mit rund

27000 Bruttoregistertonnen
sind ihren Angriffen zum Opfer gefallen. Den Hauptanteil an die-
sen Erfolgen hat Kapitänleutnant Beder (Franz).

Alle Dampfer bis auf einen waren bewaffnet und führen meist
in stark gesichertem Geleite. Unter ihnen konnten namentlich
festgestellt werden die englischen Dampfer „Egyptian Transport“,
„Stadpole“, „Alanton“ und „Arab“, deren Vernichtung für die
Kriegsmarine unterer Feinde von besonderer Bedeutung ist,
weil mit ihnen 24000 Tonnen Kohle verloren gingen. Von den
übrigen Dampfern hatte einer, der sehr starken Defonation nach zu
urteilen, Munition geladen. Ein anderer, anscheinend mit Reis
sief beladener Dampfer wurde im Ägäisgeleite jäh verfolgt,
auf die Klippen der Rüste der Oronaisa gejagt und trotz drei Ein-
greifens einer Landbatterie vernichtet. Die beiden Segler mit
Namen „Gullippe“ und „San Antoni“ waren italienischer Natio-
nalität. Von ihnen hatte ersterer Holzladung.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Bona Berlin, 22. Januar. Raum ein Tag vergeht, ohne
daß Versenkungen aus Geleitzügen, auch aus stark gesicherten, ge-
meldet werden. Man nimmt sogar wahr, daß aus ein und dem-
selben Geleitzuge mehrere Dampfer herausgehoben werden, wäh-
rend früher meist nur ein Schiff dem Juges dem Angriff zum
Opfer fiel. Diese Steigerung unserer Erfolge zeigt, daß auch das
Geleitzug nicht mehr das von unseren Feinden ersehnte unbeding-
tend zugeworfene U-Bootsabwehrmittel bietet. Auch wenn wir
kein einziges Schiff verloren haben“, schreibt das „Journal of
Commerce“ in seiner Schiffbaumnummer vom 27. 12. 17, „bedeuten
Geleitzüge eine Vergrößerung von Schiffsraum, denn ehe sich ein
zweites bis auf 20 und mehr Schiffe sich beladendes Handels-
geschwader am gemeinsamen Treffpunkt versammelt und seine Reise
zurücklegt, vertritt viele ungenützte Zeit. Die Geschwindigkeit
des langsamsten Schiffes ist maßgebend für den ganzen Zug. Im
Hafen entstehen Verögerungen durch Warten auf diejenigen
Transporte, die mangels Einladeneinrichtungen nicht sofort gelöscht
werden können. Der französische Verkehrsminister Boret
schätzte im Senat am 18. Dez. die Verminderung der Transport-
möglichkeiten durch die Geleitzüge auf 20 Prozent und in der
„Times“ vom 28. Dez. schreibt Allen, Vorsitzender einer Post-
Dampfschiffahrts-Gesellschaft, daß die Notwendigkeit, in Geleitz-
zügen zu fahren, die auf eine Reise zu verwendende Zeitspanne
verdoppelt.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Wb. Anstalt. Großes Hauptquartier, 23. Januar.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Tast an der ganzen Handlichen Front war am Nachmittag der
Feuertampf gesteigert. Auch südlich von der Scarpe lebte die Ge-
fechtstetigkeit wieder auf.

Bei St. Quentin wurden bei erfolgreicher Durchführung zahl-
reicher Erkundungen Gefangene eingebracht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich von Souain und nordöstlich von Voocourt folgten nach
starker Feuerwirkung französische Vortöße. In heftigen Kämpfen
wurde der Feind zurückgeschlagen. Eigene Infanterie-Abteilungen
drangen östlich von Malancourt in die feindlichen Gräben und
lehrten mit einer Anzahl Gefangener zurück. Zwischen Beaumont
und Ornes nahm die Artillerietätigkeit am Abend zu.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.
Mazedonische Front.
Die Lage ist unverändert.

Italienische Front.
Zu beiden Seiten der Brenta Artilleriekämpfe.
Der Erste Generalquartiermeister: Eudendorff.

Anzeigen-Zell.

Gut einsehbarer
kräft. Fahrrad
Simmenth. Kette zu verkaufen.
396. Ried a. Main.
Neulstraße 22.

Felle aller Art
werden angehaht.
26a
Matter,
Wiesbaden, Bildstr. 11.